

Die Wirtschaft im Oberwallis

Autor(en): **Bellwald, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **66 (1979)**

Heft 17: **Oberwallis : Schule, Kultur, Land und Leute**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Wirtschaft des Oberwallis *

Anton Bellwald

Wer das Wallis und insbesondere dessen Wirtschaft verstehen will, muss sich stets vor Augen halten, dass dieser Kanton, der als letzter zur Eidgenossenschaft stiess, ein 150 km langes, nur gegen den Westen hin offenes und von der Rhone durchflossenes Tal darstellt und immer noch keine wintersichere Strassenverbindung mit der deutschsprachigen Schweiz besitzt, was sich vor allem für das Oberwallis nachteilig auswirkt. Diese relative Abgeschlossenheit verunmöglicht eine wirtschaftliche Verflechtung mit den Nachbarkantonen oder den grossstädtischen Agglomerationen, wie dies im Mittel- oder Flachland der Fall ist. Die Walliser und vor allem die Oberwalliser Wirtschaft ist denn auch entsprechend stärker auf internationale als auf rein schweizerische Beziehungen ausgerichtet. So bietet z. B. der Weltkonzern Alusuisse, zusammen mit der ihm assoziierten Lonza AG, über 80 Prozent der total im Oberwallis vorhandenen Industrie-Arbeitsplätze an. Oder bei den Logiernächten der Hotellerie und der Parahotellerie liegt der Anteil der ausländischen Gäste im Oberwallis bedeutend über demjenigen der Schweizer Kundschaft. Diese Randlage hat zudem gegenüber der übrigen Schweiz ein gewisses Autokratiestreben aufkommen lassen, das bei objektiver Betrachtungsweise zum Teil sicher berechtigt ist, in seinen politischen Reaktionen jedoch selten verstanden wird.

Das Oberwallis hat in den letzten 25 Jahren im wirtschaftlichen und damit auch im gesellschaftlichen Bereich eine gewaltige Veränderung erfahren. Auf die sozialen Auswirkungen dieses revolutionären Umbruchs kann im Rahmen dieser Ausführung nicht eingegangen werden.

Seit 1950 hat sich die Beschäftigtenzahl in der *Landwirtschaft* um die Hälfte reduziert. Heute sind in der Walliser Landwirtschaft ungefähr noch 4000 hauptberuflich beschäf-

* Mit Bewilligung des Verlages vom Verfasser neu bearbeiteter Artikel aus der Schrift «Oberwallis – Touristische Informationen» – Herausgegeben vom Rotten Verlag Brig anlässlich der Ausstellung Junges Oberwallis im Kaufhaus Jelmoli in Zürich.



Einbringen von Heu in Kippel

Foto: CH

tigt (exkl. Familienmitglieder). Im Jahre 1939 waren es noch 44 000. Im Oberwallis sind heute ca. 600 voll in der Landwirtschaft tätig, was ca. 3 % der total Beschäftigten ausmacht. Dieser gewaltigen Verminderung der hauptberuflichen Beschäftigten ist die Zunahme der Zahl der Teilzeitbeschäftigten in der Landwirtschaft gegenüberzustellen. Im Wallis waren es rund 35 000 im Jahre 1975. Im Oberwallis in ca. gleichem Anteil weniger. Die Landwirtschaft hat also im Oberwallis bei weitem nicht mehr die Bedeutung, wie dies noch vor Jahren der Fall war, und was noch wichtiger ist: sie ist in keiner Weise vergleichbar mit der hochspezialisierten Landwirtschaft des Unterwallis im Bereiche des Gemüse-, Wein- und Obstbaus, obwohl der Durchschnittsschweizer bei unliebsamen Vorkommnissen der Unterwalliser Bau-

ern das ganze Wallis allzu gerne in den gleichen Tiegel wirft. Das Oberwallis hat aber ebenfalls beträchtliche Mengen landwirtschaftlicher Produkte, die sich sehen lassen dürfen. So zum Beispiel den guten Käse, die Rotweine aus Salgesch und den Heida aus Visperterminen, die als Qualitätsweine überall bekannt sind. Die Absicht des Kantons liegt heute gerade für das Oberwallis darin, die Landwirtschaft immer mehr als Landschaftspflege zu betrachten und sie damit vermehrt in den Dienst des Tourismus und der besseren Wohnqualität zu stellen. Diese volkswirtschaftlich wichtige Funktion soll durch eine angemessene Entschädigung anerkannt werden.

Eine besonders starke Entwicklung erfuhr die *Industrie*. Seit den 50er Jahren wurden im Oberwallis rund 30 Industriebetriebe neu angesiedelt oder haben sich aus bestehenden Handwerksbetrieben herausentwickelt. Von den 14 114 Beschäftigten in der *Industrie entfallen heute 3780 auf das Oberwallis*. Die absolut grösste Bedeutung erhält die bereits erwähnte Chemie- und Aluminiumindustrie der Lonza AG in Visp und der Alusuisse-Werke in Steg. Diese beiden Betriebe sind auch wesentlich am Ausbau und an der Nutzung der Wasserkraftwerke sowie an der Verteilung der Elektrizität im Oberwallis beteiligt. Daneben gibt es aber auch neuere Betriebe, so z. B. die Scintilla in St. Niklaus, die bewies, dass auch in einem Bergdorf ein Industriebetrieb zur vollen Zufriedenheit arbeiten kann, oder die Standard Radio und Telefon AG in Brig, eine Tochtergesellschaft des ITT-Konzerns, oder die Menrad Optik, ein deutscher Betrieb, der sich sehr erfreulich in Agarn und Steg entwickelt hat.

Der dritte Pfeiler der Walliser Wirtschaft ist der *Tourismus*. Es ist schwierig, die Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges zahlenmässig zu erfassen und seine Wirkung auf die übrigen Wirtschaftsbereiche und das Volkseinkommen darzustellen. Die Steigerung der Bettenzahl war seit Jahren prozentual die höchste in der Schweiz. Heute stehen dem Gast rund 265 000 Betten zur Verfügung, was mehr als die Einwohnerzahl des Kantons ausmacht. Von diesen Betten sind rund 40 000 in Hotels und 225 000 in Chalets, Appartementhäusern und Lagern anzutreffen. Im Oberwallis sind es 20 000 + 75 000. Dies

zeigt, welche enorme Bedeutung der Parahotellerie und damit auch dem Immobilien-tourismus heute im Oberwallis zukommt. Die Beherbergungszahlen konnten nur dank dem Ausländerverkauf stets gesteigert werden. Das ist ein Grund, warum im Wallis gegenüber der Lex Furgler eine von der schweizerischen Öffentlichkeit abweichende Haltung eingenommen wird. Es ist auch zu sagen, dass, im Gegensatz zu voralpinen Gebieten, die Chalets und Wohnungen meistens vermietet werden (auf alle Fälle die der Ausländer), was beträchtliche Arbeits- und Steuereinkommen bringt. Aufgrund der gewaltigen Anstrengungen, den Wintertourismus durch den Ausbau der touristischen Suprastruktur immer attraktiver zu machen, ist seit Jahren eine Verlagerung der Übernachtungen vom Sommer- auf den Wintertourismus feststellbar.

Eng mit dem Tourismus ist das *Baugewerbe* verbunden. Heute noch arbeiten dort ca. 19 Prozent der Beschäftigten, was weit über dem eidgenössischen Durchschnitt liegt. Die Lohnsumme lag 1970 bei 265 Millionen Franken und 1977 bei 358 Millionen Franken.

Das weltweite Wirtschaftswachstum seit dem Zweiten Weltkrieg wurde im Oberwallis durch folgende Faktoren begünstigt:

- die vorhandenen Arbeitskräfte (Industrie)
- die Initiative der Einwohner (Tourismus, Gewerbe)
- den Einsatz der schweizerischen Grossbanken (Tourismus, Gewerbe)
- die Standortvorteile für Industrie, Tourismus und Landwirtschaft
- die staatliche und halbprivate Förderungspolitik (Vereine und Verbände)
- die grosszügigen ausländischen Investitionen (Industrie, Tourismus)
- die Opfer der Einwohner, insbesondere der Arbeiter und Angestellten (höhere Steuern gegenüber geringerer Leistung im Gesundheitswesen, im Sozialbereich und in der Wohlfahrt als in den übrigen reicheren Kantonen der Schweiz)
- die Expansion von Alusuisse und Lonza AG.

Der *wirtschaftliche* Einbruch der letzten Jahre liess ebenfalls das Wallis nicht unversehrt. Die Auswirkungen liegen jedoch

ungefähr im gesamtschweizerischen Rahmen. Am stärksten betroffen wurde das *Baugewerbe* (ca. 30 % Beschäftigungsrückgang seit 1973), und im Hochbau besteht heute die berechtigte Sorge, allzu grosse Kapazitätseinbussen zu erleiden. Bis heute relativ gut weggekommen sind die «Multis» und vor allem der Tourismus. Entgegen den ursprünglichen Erwartungen der letzten Jahre hat sich dieser Wirtschaftszweig als äusserst krisenfest erwiesen. Die Rezession hat gezeigt, dass das Oberwallis nicht nur ein touristisches Modegebiet darstellt, sondern dass sich hier die touristische Tradition bewährt hat, und dass dem Oberwallis auch für die Zukunft aufgrund seiner Standortvorteile der Landschaft, des Klimas, des Volkscharakters und der gesunden Luft usw. noch gute Chancen zugesagt werden können.

Was die infrastrukturelle Ausstattung anbelangt, hat der Kanton Wallis in den letzten Jahren sehr vieles getan. Er besitzt zwar noch keine Autobahn, aber gerade im *Strassenbau* hat man sehr grosse Anstrengungen unternommen, um das relativ abgeschiedene Wallis vermehrt der übrigen Schweiz und dem Ausland zugänglich zu machen. So wurde z. B. die Kantonsstrasse auf der ganzen Länge ausgebaut. Die Strasse über den Simplon wurde zu einem der herrlichsten, wintersicheren Alpenübergänge ausgebaut. Mit dem Bau der Nufenenstrasse wurde eine direkte Verbindung zum Kanton Tessin hergestellt. Verbesserungen am Furka- und Grimselpass sollten wenigstens während der kurzen Öffnungszeit im Sommer eine schnellere und sichere Verbindung zur deutschen Schweiz ermöglichen. Da all diese Pässe den Winter hindurch geschlossen bleiben, werden heute grosse Anstrengungen unternommen, um den wintersicheren Durchstich an der Furka, der in der übrigen Schweiz auf recht wenig Gegenliebe stiess, für uns jedoch eine Notwendigkeit darstellt, voranzutreiben. Ähnlich verhält es sich mit der Zufahrtstrasse zu den Verladerrampen in Goppenstein, wo die Verladefrequenzen durch den Lötschberg ständig im Steigen begriffen sind. Aber nicht nur die Verbindungswege nach aussen wurden ausgebaut, sondern auch die innerkantonalen und innerregionalen Verkehrswege wurden modernisiert und erweitert. Hier sind vor allem

die Verbesserungen der *SBB-Linie* und der *Privatbahnen* nach Zermatt und dem Goms sowie die Vielzahl von Strassen in die Seitentäler und Bergdörfer zu erwähnen. Nicht zu vergessen sind die Luftseilbahnen. Wohl in keinem Gebiete der Schweiz sind in den letzten Jahren so viele Luftseilbahnen und Skilifte gebaut worden wie im Kanton Wallis. Der Verkehr, vielfach kritisiert als Landschaftsverschandler und Unruheherd, ist für das Wallis immer noch der eigentliche Motor der wirtschaftlichen Entwicklung. Und wenn man die Vergangenheit betrachtet, wird deutlich, dass gerade in unserem Kanton die Wirtschaftsimpulse jeweils von einer verkehrstechnischen Erschliessung ausgingen.

Neben den verkehrsmässigen Verbesserungen und Erschliessungen war man jedoch im Wallis auch in den übrigen infrastrukturellen Bereichen nicht untätig. Im Oberwallis sind heute in 3 *Kehrichtverbrennungsanlagen* die ganze Bevölkerung und sämtliche Industrie- und Gewerbebetriebe angeschlossen. Auf dem Gebiet der Wassereinigung sind bereits mehrere Kläranlagen im Betrieb, und nach der Fertigstellung der im Bau befindlichen *Kläranlagen* werden ca. 90 % der Abwasser des Oberwallis gereinigt sein.

Im *Gesundheitswesen* wurden ebenfalls grosse Fortschritte erzielt. Die Versorgung mit Ärzten und insbesondere Spezialärzten liegt heute im Oberwallis über dem schweizerischen Durchschnitt. Visp besitzt ein modern ausgebautes Spital, und das neue Briger Spital wurde letztes Jahr eröffnet. Ebenfalls das *Schulwesen* hat heute einen recht ansehnlichen Standard erreicht, und zwar sowohl auf der Stufe des Kindergartens und der Volksschule als auch auf der Regional- und Gymnasialschulebene. Aufgrund einer Neukonzeption des Schulwesens wurden die Lehrer in speziellen Kursen weitergebildet und es entstanden in den Regionalschulzentren eine grosse Anzahl neuer Schulhäuser.

All diese Anstrengungen sind nicht zuletzt im Bewusstsein unternommen worden, um den wirtschaftlichen Rückstand von Kanton und Gemeinden gegenüber der übrigen Schweiz einigermaßen wettzumachen. Dies soll jedoch nicht planlos erfolgen, wie es nach aussen den Eindruck erwecken mag.

Ohne Ausnahme haben alle 75 Oberwalliser Gemeinden eine Ortsplanung in Bearbeitung oder bereits abgeschlossen. Im übrigen ist das ganze Oberwallis heute mit 4 regionalen Entwicklungskonzepten abgedeckt. Es wird darin ein harmonisches Wachstum angestrebt, wobei die Industrie, der Tourismus und die Landwirtschaft die tragenden Wirtschaftssäulen darstellen sollen. Die Industrie soll dabei grundsätzlich in den Zentren des Tales angesiedelt und ausgebaut werden, wobei durch die Verbesserung der Pendelbedingungen diese Arbeitsplätze ebenfalls den Erwerbstätigen in den Bergdörfern zur Verfügung gestellt werden sollen. Der Tourismus soll besonders in den Berggegenden, und zwar überall dort gefördert werden, wo aufgrund der naturräumlichen Eignung eine zweiseasonale Auslastung in Frage kommt. Die bestehenden Kurorte haben dabei alles unternommen, um in ihrer Ausdehnung ein vernünftiges Mass nicht zu übersteigen. Die kleinen Dörfer sollen versuchen, ein geeignetes Landschaftsbild zu erhalten und, im Rahmen dieser Zielsetzungen, den Gästen genügend Betten, aber auch eine gut ausgebaute Infrastruktur zur Verfügung zu stellen. Dass

es bei einer solchen Zielsetzung zu Konflikten kommt, ist praktisch unumgänglich. Es wird stets zu einer Auseinandersetzung zwischen denjenigen kommen, die für ein unberührtes Naturparadies kämpfen, und denen, die sich entwickeln und selbständig machen wollen und daher die Landschaft in den Dienst ihrer Entwicklung stellen. Der Mittelweg liegt höchstwahrscheinlich ebenfalls für das Wallis zwischen diesen beiden Extremen. Was nützt es nämlich, auf der einen Seite für einen Dorfbildschutz einzustehen, wenn man auf der anderen Seite ganze Siedlungen, Häuser, Scheunen und Stadel zerfallen lässt, nur weil sie nicht mehr ihrer ursprünglichen Zwecksetzung entsprechend genutzt werden und eine andere Nutzung aus rein landschaftsschützlerischen Überlegungen nicht mehr in Frage kommt?

Man will heute im Wallis die landschaftlichen und volkstümlichen Eigenheiten bewahren, der Bevölkerung jedoch eine Existenzgrundlage schaffen, um die Zukunft eigenständig zu bewältigen und den weltweiten, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Problemen offen gegenüberzutreten zu können.

Die nächste Schulreise . . . ins Oberwallis

Klemens Arnold

Der kürzeste Zugang zum Oberwallis vom Norden her erfolgt durch den Lötschberg. Dabei ist schon allein die Fahrt über die imposanten Brücken und Viadukte ein Erlebnis. Mit der Endstation Brig sind wir im Herzen des Oberwallis. Der Lötschberg ist zudem der einzige Verkehrsweg in dieser Richtung, der ganzjährig offen ist, und zwar nur als Bahn oder dann für den Autoverlad. Es ist darum begreiflich, dass schon seit Jahren auch über eine Strassenverbindung in dieser Richtung diskutiert wird.

Jeweils ab Ende Mai – je nach den Schnee- verhältnissen – ist die Fahrt über die Grimsel oder die Furka – für letztere Strasse oder Bahn – frei, die bei schönem Wetter einen wahren Genuss bietet. Der im Bau

befindliche Furkatunnel wird auch für diese Seite wenigstens eine ganzjährige Öffnung bringen.

Seit dem Bau der Nufenenstrasse gibt es von Ulrichen aus eine direkte Verbindung ins Tessin.

Von der Westschweiz her kann über Saint-Maurice das ganze Wallis (=Tal) durchfahren werden, und zwar per Bahn oder Auto. Als wichtigste Stationen und Sehenswürdigkeiten wären hier zu besuchen: St-Maurice, Pissevache, Sitten, unterirdischer See von St-Léonard, Siders. Dabei dürften wir die Seitentäler nicht vergessen. Mit dem Auto lohnt sich auch eine Fahrt auf dem rechten Rhoneufer, dann können wir unter anderem dem alten Burgstädtchen Saillon